Ergänzung

zu

Longos

Daphnis und Chloe.

Aus dem Griechischen übersetzt

von

Johann Georg Krabinger.

München,
gedruckt mit Zängl'schen Schriften.

Landshut,
in Commission bei Joseph Thomann.
1811.

Vorrede.

Meine Uebersetzung des Longos ist schon seit längerer Zeit in den Händen des literarischen Publikums, und es haben sich darüber bereits mehrere Stimmen erhoben. Den billigen Beurtheilern zolle ich meinen wärmsten Dank und bin stolz auf ihren Beifall. Die Urtheile der andern aber sind nur die Ausgeburt solcher Menschen, denen alles Baierische, und, was nicht aus ihrer Gilde kömmt, verhafst ist. Ganz besonders aber hat sich der Recensent in der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung (S. Jahrg. 1810. No. 215 ff.) angegriffen, welcher von dem Verfasser eines andern Aufsatzes im löblichen Morgenblatte (S. Jahrg. 1811. Nro. 23. Uebersicht der neuesten Literatur S. 91.) eine nicht sehr heterogene Person zu seyn scheint; denn beide Arbeiten sind sich ganz ähnlich und oft ohne alle Kenntnifs in der Logik niedergeschrieben, so dafs man auf die gröfsten Widersprüche stöfst. Wenn es wahr ist, dafs ausser der Mathematik das gründliche Studium der Alten zum wahren und richtigen Denken führt, so dürften diese Recensenten auf den Namen grosser Philologen nicht sehr Anspruch machen. Ueberhaupt sind Sylbenstechen und Grofssprechen zwei sehr charakteristische Züge dieser Aristarchen. Die Absicht jedoch, in der sie als Recensenten meiner Uebersetzung auftraten, mochte vielleicht keine andere gewesen seyn, als einer neuen Bearbeitung des Longos, welche das non plus ultra werden soll und wahrscheinlich dem gelehrten Publikum nicht lange mehr vorenthalten werden mag, einen Weg zu bahnen. Demnach dürfte es nicht sehr befremdend seyn, wenn sie, um ihre Absicht geltend zu machen, alle ihre Sophistik aufboten. Doch genug von diesen Schreiern, die nur zu sehr ihr leidenschaftliches Wesen verrathen, wenn sich der erste auch hie und da den Schein von Ruhe und Besonnenheit giebt.

Die gegenwärtige Uebersetzung des unlängst von Hrn. Courier in Florenz aufgefundenen Fragmentes aus dem 6. K. des I. B. des Longos übergebe ich dem

literarischen Publikum als einen Anhang zu meiner oben erwähnten Uebersetzung des griechischen Erotikers, weit entfernt, mir den Vorwurf machen zu lassen, als hätte ich eine unvollständige Uebersetzung geliefert. In den Anmerkungen sind einige Mängel derselben verbessert, welche sich bei der Eile des Druckes hin und wieder einschlichen und mir bei der wiederholten Lektüre des Dichters auffielen, wobei ich auch die Villoisonische Ausgabe, die mir bei jener Arbeit mangelte, benützen konnte. — Da ich gegenwärtig durch die Güte des ersten Literators unsers Vaterlandes, des Christoph Freiherrn von Aretin, alle Hülfsmittel zu einer Bearbeitung der vorzüglichsten griechischen Erotiker besitze, wozu ich ausser dem Longos und Achilles Tatios, den unser vortreffliche Hofrath Ast meisterhaft übersetzte, so dafs eine neue Uebersetzung ganz überflüssig ist, noch den Heliodoros und Xenophon von Ephesos zähle, so bin ich auch gesinnt, meiner Uebersetzung des Longos in Bälde die des Xenophon von Ephesos und und dann die des Heliodoros, der Krone der Erotiker, folgen zu lassen. Bei der Bearbeitung des letztern benützte ich einen vortrefflichen auf Pergament geschriebenen Codex aus der Münchner-Centralbibliothek *), welcher nach der Eroberung von Constantinopel nach Teutschland wanderte und von dem berühmten Camerarius in Nürnberg dem Herzog Albert V. von Baiern im J. 1577 zum Geschenk gemacht wurde.

Geschrieben München den
12. Hornung 1811.

Joh. Georg Krabinger.

---

*) *S. den Catalog der griechischen Handschriften der Münchner Bibliothek (B. II. S. 184.) von unserm edlen und gelehrten, aber leider mifshannten Hardt.*

Seite 14.

— — — — zu bewahren und wusch; vor der Quelle stehend, das Haar und den ganzen Körper. Schwarz und dicht war das Haar und der Körper von der Sonne verbrannt: man hätte glauben sollen, der Schatten des Haars gewähre ihm die Farbe. Chloen aber däuchte Daphnis schön, und weil er ihr zuvor nicht schön däuchte, so hielt sie das Bad für den Grund der Schönheit. Während sie ihm den Rücken abwusch, fiel ihr das weiche Fleisch auf, so daſs sie sich in Geheim oft berührte, versuchend, ob sie zarter wäre. D Dann trieben sie — denn die Sonne sank schon hinab — ihre Heerden nach Hause, und Chloe fühlte nichts anders, als das Verlangen, den Daphnis wieder baden zu sehen. Des andern Tags, als sie zur Weide kamen, blies Daphnis, unter der gewohnten Eiche sitzend, die Syrinx, achtend zugleich auf die Ziegen, welche lagen und gleichsam den Liedern horchten, während Chloe, in der Nähe sitzend, auf die Heerde der Schafe hinblickte, am meisten aber den Daphnis ansah. Auf der Syrinx blasend, däuchte er ihr wieder schön und sie hielt wieder die Musik für den Grund der Schön-

heit, so dafs sie selbst nach ihm die Syrinx nahm, um auch schön zu werden. Auch beredete sie ihn, sich wieder zu baden, schaute ihn im Bade, berührte ihn und gieng, ihn lobend von dannen; und das Lob war der Anfang der Liebe. Sie wufste nicht, was sie litt; denn sie war ein junges Mädchen, das auf dem Lande erzogen wurde und von niemanden den Namen der Liebe hörte. Unmuth fesselte ihre Seele, sie war der Augen nicht mächtig, sprach oft von Daphnis, achtete nicht der Speise, schlief des Nachts nicht und vergafs der Heerde; jetzt lachte, jetzt weinte sie; dann legte sie sich nieder, dann sprang sie auf; ihr Antlitz erblafste und flammte wieder von Röthe. So gebärdet sich kein Rind, von einer Bremse gestochen. Einst, als sie allein war, sprach sie so zu sich selbst: »Jetzt bin ich krank, doch kenne ich die Krankheit nicht. Ich empfinde Schmerz, und bin nicht verwundet. Ich fühle Brand, und sitze in dichtem Schatten. Wie viele Dornen haben mich oft geritzt, und ich weinte nicht; wie viele Bienen haben mich gestochen, doch afs ich. Diese Wunde meines Herzens ist schmerzender, als alles jene. Schön ist Daphnis; so auch die Blumen. Schön tönt seine Syrinx; so auch die Nachtigal-

len. Doch achte ich nimmer auf jenes. Würde ich seine Syrinx, dafs er in mich hauchte! würde ich eine Ziege, dafs ich von ihm geweidet würde![2] O unseliges Wasser! nur den Daphnis machtest du schön, und ich habe mich umsonst gebadet. Ich verschwinde, traute Nymphen, und ihr rettet nicht das Mädchen, eueren Pflegling! Wer wird euch nach meinem Tode bekränzen? wer die armen Lämmer aufziehen? wer das geschwätzige Heimchen pflegen, das ich mit vieler Mühe fieng, damit es, bei der Grotte singend, mich in Schlummer einwiege; jetzt aber bin ich schlaflos, des Daphnis wegen, und jene singt vergebens.« So litt, so klagte sie, den Namen der Liebe suchend. — Dorkon, der Rinderhirt, der den Daphnis und den Bock aus der Grube gezogen, ein zartbärtiger Jüngling, der die Werke und den Namen der Liebe kannte, wurde sogleich von jenem Tage an in Chloen verliebt. Nach mehreren Tagen aber ward er noch mehr entflammt, und, den Daphnis als einen Knaben verachtend, beschlofs er durch Geschenke, oder mit Gewalt zu siegen. Zuerst brachte er ihnen Geschenke, ihm eine hirtliche Syrinx, mit neun Rohren versehen und statt des Wachses mit Erz vereint;[3] ihr das weifsgefleckte bak-

ll eines Hirschkalbs. Da man
ir einen Freund hielt, vergafs
s Daphnis und brachte Chloen
entweder zarten Käse, oder ei-
ienkranz oder einen schönen
nst schenkte er ihr auch ein im
geworfenes Kalb, 4) einen vergol-
cher und junge Gebirgvögel. 5)
en in der Kunst eines Liebhabers,
e freudig die Geschenke und freute
so mehr, weil sie sich dem Daph-
llig beweisen konnte. Einst erhob
:h zwischen Dorkon und Daphnis
, dieser mufste schon die Werke
:be kennen lernen — ein Streit über
iönheit, Chloe richtete und als Preis
dem Sieger ein Kufs der Chloe be-
t. Dorkon sprach zuerst so: »Ich, o
ien, bin grösser, als Daphnis, dieser ist
egenhirt, ich bin ein Rinderhirt, und
vieles besser, als Rinder besser, als Zie-
nd; ich bin weifs, wie Milch, und falb,
lie reife Saat; auch säugte mich eine
er und kein Wild. Dieser hingegen
lein, bartlos, wie ein Mädchen, und
varz, wie ein Wolf. Er weidet Böcke
duftet stark. Er ist so arm, dafs er
at einmal einen Hund nähren kann.
igte ihn aber, wie man sagt, eine Zie-
so unterscheidet er sich nicht von den

Böckchen.« Dieses und ähnliches sprach Dorkon und darauf Daphnis: »Mich säugte eine Ziege, wie den Zeus, und, Böcke weidend, will ich sie besser ziehen, als dieser die Rinder. Ich dufte nach ihnen so wenig, als Pan, ob er gleich gröfstentheils Bock ist. 6) Auch habe ich reichlich Käse, geröstetes Brod und weissen Wein, was immer Landleute, nicht Reiche besitzen. Ich bin bartlos, wie Dionysos und schwarz, wie die Hyacinthe; Dionysos aber ist besser, als Satyre, und die Hyacinthe besser, als Lilien. Dieser hingegen ist roth, wie ein Fuchs, bärtig, wie ein Bock und weifs, wie ein Mädchen aus der Stadt. Sollst du küssen, so küssest du bei mir den Mund, bei diesem die Haare des Kinnes. Gedenke, o Mädchen, dafs dich die Heerde aufzog; — aber auch schön bist du.« Chloe konnte nun nicht mehr weilen, sondern, von dem Lobe entzückt, und schon lange sich sehnend, den Daphnis zu küssen, sprang sie auf und küfste ihn, ungelehrt und kunstlos und kräftig, die Seele zu entflammen. Dorkon lief nun vor Schmerz fort und suchte einen andern Weg der Liebe; Daphnis aber, als wäre er nicht geküfst, sondern verwundet worden, trauerte sogleich, erstarrte oft hemmte nicht das schlagende Herz, wollte

t anblicken und ward bei dem An-
sogleich mit Röthe erfüllt. Da be-
rte er das erste Mahl ihr Haar, weil
den, ihr Auge, weil es grofs und
nd, und das Antlitz, weil es in der
weisser war, als die Milch der Zie-
gleichsam da das erste Mahl sie schau-
aber zuvor schon verwundet. Des-
nahm er keine Speise zu sich, aus-
was er kostete, und trank nur, wenn
anchmal gezwungen wurde, um den
l zu benetzen. Er war stumm, ob
eich zuvor geschwätziger war, als die
chen, und läfsig, ob er sich gleich
willliger bewegte, als die Ziegen. Auch
Heerde wurde vergessen und die Sy-
weggeworfen; das Antlitz war blasser,
das Gras im Sommer. Nur gegen
en war er beredt, und wenn er manch-
fern von ihr war — — — 7)

Anmerkungen.

1) Um das τρυφερώτερον zu erklären, mufs man ἑαυτῆς σῶμα suppliren, oder, was wahrscheinlicher ist, τρυφερώτερον in τρυφερωτέρα umwandeln: denn da das Manuscript mit äusserst kleinen und zum Theil schon erloschenen Charakteren geschrieben ist, so mochte eine solche Verwechselung leicht statt finden.

2) Aehnliche Wünsche nährten auch die Kelterer, die bei der Weinlese von Chloens Schönheit ganz bezaubert wurden, so dafs sie um sie herumsprangen, wie Satyre um eine Bakchantin. S. Longos B. II. Kap. 2. Eben so wünschte der verliebte Gnathon in eine Ziege verwandelt und von Daphnis geweidet zu werden. B. IV. K. 12. Vergl. das 20. Liedchen Anakreons, welches die zarteste Empfindung athmet, und Schneiders Anmerkungen über den Anakreon S. 326 ff., wo man auch das schöne Amoroso vom Dionysios Sophista aus der Anthologie (7. ep. 153.) angeführt findet, das ich hier nach Herders geistreicher Uebersetzung einrücken will.

O! dafs ich wär' ein Lüftchen und du im Schwüle des Tages
Würfst den Schleier zurück, nähmst in den Busen mich auf!
Oder ich wär' ein Röschen, und du mit niedlichem Finger
Brächst vom Zweige mich ab, nähmst in den Busen mich auf!
Oder ich würd' der Lilie Duft; mit süsser Erquickung
Ueberströmet' ich dich, athmete mich in dich ein.

3) S. Vofs zu Virgils Eclogen. B. I. S. 71 ff.

4) Gemäfs dieser Stelle mufs im 7 Kap. πολλάκις ἐφίλησα τὸν μόσχον, ὃν ὁ Δόρκων ἐχαρίσατο, wo bisher alle Uebersetzer fehlten, indem sie gleichsam Δόρκων μοι ἐχαρίσατο lasen, so übersetzt werden: ich küfste — — — das Kalb, das Dorkon zum Geschenke brachte, oder, das Dorkon Chloen geschenkt. Am Schlufse des 7. Kapitels mufs in meiner Uebersetzung folgendes ergänzt werden: „So litt, so klagte der gute Daphnis, das erste Mahl die Werke und Gespräche der Liebe kostend." S. 29. Z. 16. mufs nach vorher „nur" und S. 30. Z. 18. nach pflanzten „zahme" eingeschaltet werden. S. 49. Z. 1. l. stemmten sich entgegen, st. hielten sie fest; S 53. Z. 3. l. nach soviel von Hirten. S. 54. Z. 9. sind nach zu schonen die Worte: der Göttinnen wegen, zu ergänzen. S. 55. Z. 4. soll so gelesen werden: „fand nirgends Chloen, sondern rings die Flur verödet und die Syrinx,

mit der sich Chloe zu ergötzen pflegte, auf dem Boden liegend. Laut rufend und kläglich weinend, lief er u. s. f.“ S. 65. Z. 19. l. mit Fichtenzweigen, st. mit Epheu. S. 70. Z. 5. l. nach tragen: dann Trauben zu treten, dann die Fässer zu füllen. S. 79. Z. 17. l. alle waren eingeschlossen, st. lagen darin. S. 88. Z. 24. müssen die Worte: versetzte Chloe, getilgt werden. S. 91. Z. 9. muſs es heissen: denn allein getraue ich mir nicht hineinzugehen. S. 92. Z. 4. ist gestern zu streichen und in der folgenden Zeile nach daſs du einzuschalten. S. 100. Z. 8. muſs gelesen werden: und warfen ein Ziegenfell um sich. (Vergl. Villoisoni annott. ad Long. p. 204. und Toupii Addenda in Theocrit. Id. V. v. 10.) S. 102. Z. 12. l. in sie drang, st. trauerte. S. 107. Z. 1. würde ich jetzt φυτὰ lieber mit Bäumen, als mit Reben übersetzen; so auch S. 15. Z. 20. mit „ein Bäumchen“ mit Rücksicht auf Xenophons Oekonomikus c. 19. — Z. 7. l. Böcke st. Böckchen. Z. 10. soll es heissen im Winde zu worfeln, st. gegen den Wind zu worfeln; denn es ist zu bemerken, daſs die Alten nicht gegen den Wind, sondern im Winde oder mit dem Winde worfelten (S. Xenophons Oekonomikus XVIII. §. 6. ff. Cuperi observatt. p. 234 u. 35. und Köppen zu Homers Il. V. 499.); daher bei Amyot: vanner le bled au vent, und bei Villoison ächt römisch: ad ventum, nach dem Virgilischen surgentem ad zephyrum (s. Landb. III, 134.), welches Voſs mit „im steigenden Weste“ übersetzt. — S. 108. Z. 4.

würde ich nun, dem Original getreuer, st. daheim blieb, so geben: dort mit Daphnis verweilend. S. 112. Z. 12. l. als wäre sie schon seine Gattin. S. Schäfers Erklärung des Wortes λοιπὸν p. 400. Daher mufs auch S. 151. Z. 13. gelesen werden: und schmückte sie schon als die Frau ihres Sohnes. — S. 126. Z. 15. ist vor geschoren „schon lange" ausgelassen; so auch S. 128. Z. 19. vor nicht „lange". S. 139. Z. 1. l. meine st. eine, und S. 148. Z. 17. ihnen st. ihm. S. 151. Z. 10. ist gleichsam zu tilgen. S. 153. mufs vor den Worten: vier Joche Rinder, eingeschaltet werden: die Ziegen sammt den Hirten. S. 154. Z. 4. würde ich nun so übersetzen: dafs auch die Abkunft der Schönheit des Mädchens möchte würdig befunden werden.

5) S. Vofs zu Virgils Eclogen. B. I. S. 74.

6) Dieser Stelle zufolge dürfte vielleicht im II. B. 24 K. (p. 65. ed. Schaefer.) ὁλόκληρον auch zu τραγὸν hinaufverstanden, und die Stelle so übersetzt werden: der weder ganz Bock, noch ganz Mensch wäre?

7) Um diesen Satz vollständig zu machen, müssen nach meiner Uebersetzung S. 14. aus dem 7 Kap. diese Worte heraufgezogen werden; klagte er so bei sich selbst, mit Umänderung des jezt in so. Zugleich mufs ich auf eine Stelle im III. Band, 13 Kapit. aufmerksam machen, auf deren richtigere Erklärung sich der Recensent in der Jenaer allg. Literaturz. gar viel zu Gute thut, indem er sie als eigene Erfindung herausstreicht, behauptend, ich hätte

da sammt allen meinen Vorgängern gestrauchelt. Die Stelle heifst so: ἀρτιμαθὴς γὰρ ὢν ἐδεδοίκει τὸ αἷμα. Es ist wahr, dafs Jungerman, und Villoison mit ihm das ἀρτιμαθὴς fälschlich auf die Wunde bezogen, die die Methymnäer dem Daphnis versetzten, und dafs ich mich durch die Uebersetzung dieser Duumvirn verleiten liefs, die Stelle eben so zu geben; doch mufs ich jenem Prahler kund und zu wissen thun, dafs schon Moll und Amyot (S. Villoisoni annott. p. 82 seq.) die Stelle eben so verstanden, wie er, sie auf die kurz vorher erfolgte Einweihung in die Mysterien Aphroditens beziehend. Moll übetsetzte nehmlich: non ita pridem expertus; Amyot: pource qu'étant encore un nouvel apprenti. Dieser Erklärung gemäfs mufs die Stelle im Teutschen so heissen: denn, eben unterrichtet, scheute er das Blut. S. 76. Z. 14. nach meiner Uebersetzung heifst es: — mit dem Hahnenruf grosses Feuer anzündend, strickten einige Netze, andere bereiteten Geflechte aus Ziegenhaaren, wieder andere verfertigten künstliche Schlingen für Vögel. — Hier verdrehte jener Recensent die Worte: strickten einige Netze, so: sie strickten einige Netze, als hätte ich einige zu Netze gezogen, mit dem Beisatze: „dieſs treibt die Willkührlichkeit im Ausdruck denn doch allzuweit.“ — Diese Beispiele mögen hinreichen, um sich von der Sophisterei und Grofssprecherei des gedachten Recensenten einen Begriff zu machen!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS